

Geisteswissenschaftliches Schülerlabor 2023

In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Seminar der Universität Tübingen bot das Fachreferat Deutsch am **28. Februar 2023 nach langer Pause wegen Corona endlich wieder ein Geisteswissenschaftliches Schülerlabor Deutsch** an. Ziel der eintägigen Veranstaltung am Deutschen Seminar der Universität Tübingen war es, besonders interessierte und begabte Schülerinnen und Schüler der Kursstufe I schon während ihrer Schulzeit mit Methoden und Praxis moderner geisteswissenschaftlicher Forschung bekannt zu machen. Sie erhielten an diesem Tag die Möglichkeit, die Literaturwissenschaft, die Linguistik oder die Mediävistik als Teildisziplinen des Faches Germanistik an der Universität im aktuellen Vollzug kennen zu lernen und sich selbst in Werkstätten in wissenschaftlichem Arbeiten zu üben.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Deutschen Seminars der Universität Tübingen in den Bereichen Mediävistik, Linguistik und Neuere Deutsche Literatur stellten Aktuelles aus Ihrer Forschungsarbeit vor und die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler wurden angeleitet, spezifisch geisteswissenschaftliche Methoden entsprechend handelnd zu erproben.

In diesem Jahr kamen 82 Schülerinnen und Schüler nach Tübingen. Manche hatten eine sehr weite Anreise. Da das Interesse an der Linguistik immer sehr groß ist, boten wir auch dieses Jahr wieder zwei linguistische Labors an, die sich auch wieder großer Beliebtheit erfreuten. Die Schülerinnen und Schüler besuchten vormittags ein Labor und am Nachmittag ein anderes Labor. Dazwischen konnte – wer wollte – mit in die Mensa zum Mittagessen gehen.

Dabei erforschten die SchülerInnen in diesem Jahr im mediävistischen Labor mit M.A. Thalia Vollstedt das Erzählen rund um den Ritter im Mittelalter. Im psycholinguistischen Labor mit einem Team um Fabian Schlotterbeck wurde thematisiert, wie wir sprachliche Äußerungen verstehen. Dafür wurde ein Experiment durchgeführt und dessen Ergebnisse wurden gemeinsam ausgewertet. Behandelt wurde dabei auch der Umgang mit empirischen Daten. Im zweiten linguistischen Labor von Dr. Helga Gese und PD Dr. Maria Averintseva-Klisch ging es um den Konjunktiv und was er alles so kann oder könnte. Im literaturwissenschaftlichen Labor von Dr. Stefan Knödler schließlich ging es um das, was einfach Leute um 1800 so lasen. Unterstützt wurde Dr. Knödler von Ulrike Mehringer von der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Tübingen.

Das Geisteswissenschaftliche Schülerlabor Deutsch orientiert sich an einem Angebot der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und ist ein bislang in Deutschland nur selten durchgeführtes Veranstaltungsformat zur Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses.

Das Feedback der Schülerinnen und Schüler war durchweg positiv, was uns sehr freut.

Ausführliche Berichte aus den Schülerlabors:

A. Literaturwissenschaftliches Labor mit Dr. Stefan Knödler: Was haben die einfachen Leute um 1800 gelesen?

Die großen Namen der Literatur um 1800 sind heute Goethe, Schiller, Kleist oder Hölderlin. Sie alle schrieben ihre Werke für eine gebildete Elite, die an den größeren Städten und Residenzen wohnte. Was aber lasen die einfachen Leute auf den Dörfern und in den kleineren Städten? Ihre Lieblingsbücher sind heute vergessen.

In unserem Labor haben wir uns diese „Volksbücher“ – sie wurden meist auf billigem Papier gedruckt und von fahrenden Händlern von Tür zu Tür oder auf Jahrmärkten verkauft – anhand von Originalen aus dem 18. und 19. Jahrhundert näher angeschaut. Jede Gruppe hat eine dazu eine Schachtel bekommen, in der Bücher und Broschüren zu ganz unterschiedlichen Themen gesammelt waren: Schriften zur staatlichen und privaten Ordnung („Polizey“), zu rätselhaften Phänomenen und zur Magie („Übernatürliches“), Ratgeberliteratur für das weibliche Geschlecht („Frauenzimmer“) oder reißerische Geschichten über die vielen im Lande herumziehenden Diebesbanden („Räuber“) und vieles andere mehr. Wir haben versucht, uns den Inhalten der



einzelnen Boxen auf verschiedene Weisen zu nähern: Für wen war dieses Buch wohl gedacht? – Wer sollte es lesen? Was ist auffällig daran, sowohl am Inhalt oder der Sprache als auch an der Ausstattung? Manches an diesen rund 200 Jahre alten Texten kommt uns offenbar noch heute vertraut vor: Lediglich die Ausstattung der Bücher scheint sich geändert zu haben. Anderes ist uns völlig fremd, weil die historischen Bedingungen weggefallen sind. Bei allen Unterschieden haben wir aber festgestellt, dass die Interessen der Menschen sich nicht grundsätzlich geändert haben.

B. Linguistisches Labor mit Lara Burth, Jennifer Huege, Ziheng Li, Emma van Liempt, Fabian Schlotterbeck, Tamara Stoyke: „Wie verstehen wir sprachliche Äußerungen? Ein psycholinguistisches Experiment“

Bericht: Tamara Stoyke (federführend), Fabian Schlotterbeck

Im linguistischen Schülerlabor konnten die Schülerinnen und Schüler sowohl in die Rolle von Proband*innen schlüpfen, deren sprachliches Verhalten die unverzichtbare Datengrundlage empirischer Forschung bildet, als auch in jene der Forscher und Forscherinnen, die mit geschultem Blick für die Regelmäßigkeiten von Sprache die erhobenen Daten analysieren. Auf diese Weise konnten sie am eigenen Beispiel nachvollziehen, wie unser Sprachgebrauch unbewussten Mustern und Gesetzmäßigkeiten folgt, die wir uns beim Produzieren und Verstehen von Sprache zu Nutze machen.

Los ging es mit einer aktuellen Fragestellung aus der Forschung an unserem Lehrstuhl Linguistik/Psycholinguistik (von Prof. Dr. Britta Stolterfoht). Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren aufgefordert, ihre sprachlichen Intuitionen in Bezug auf Fokus-Partikeln anzuwenden. Das sind unscheinbare Wörtchen wie *nur*, *auch*, *ausgerechnet* oder *gerade*, deren Beitrag zur Bedeutung eines Satzes jedoch gar nicht so leicht einzugrenzen oder Nicht-Muttersprachlern zu vermitteln ist. Dabei erfuhren die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zugleich, wie ein empirisches Experiment in der linguistischen Forschung aufgebaut sein kann: Präsentiert am Computer sahen sie unterschiedliche Kontexte in Form von kurzen Texten und konnten dann jeweils aus einer kleinen Menge an Vorschlägen eine ihnen passend erscheinende Fortsetzung für einen Satzanfang mit oder ohne Partikel wählen. Ein Item sah beispielsweise so aus:

(H) Peter ist nicht gut in der Schule. Besonders Mathe fällt ihm schwer. Trotz ständiger Nachhilfe kommt er nicht mit den anderen mit. Letzte Woche haben die Schüler eine Matheprüfung geschrieben. In der heutigen Stunde wurden die Prüfungen dann endlich zurückgegeben.

{Peter, *nur* Peter, *ausgerechnet* Peter} hat {die Prüfung gerade bestanden, die Prüfung nicht bestanden, *die Prüfung bestanden*}.



Das Experiment war aus einer Masterarbeit übernommen, die am Lehrstuhl entstanden ist und von Margarethe Annedore van Liempt verfasst wurde. Sie

erforschte darin die Bedeutung und Verwendung einer bestimmten Klasse von Fokuspartikeln, die sie als erwartungswidrige Fokuspartikeln bezeichnet. Zu diesem Zweck kontrastierte sie Sätze mit solchen erwartungswidrigen Fokus-Partikeln in ihrem Experiment mit Sätzen, die andere Fokuspartikeln enthielten (wie z.B. *nur* oder *auch*) und ebenfalls mit Sätzen ohne Fokuspartikeln. In den eigens erstellten Kontexten war die Erwartbarkeit von Fortsetzungen manipuliert worden. Die Auswahl an Fortsetzungen waren im nächsten Schritt ihrerseits anhand empirisch erhobener muttersprachlicher Produktionen aus einem Pretest erzeugt worden.

Um am Ende den Hintergrund der Arbeit nachvollziehen zu können, speziell nach welchen Merkmalen die unterschiedlichen Kontexte erstellt worden waren und was die verschiedenen Fortsetzungsmöglichkeiten sprachlich gemein hatten, erhielten die Schülerinnen und Schüler im Anschluss eine kleine Einführung in die Linguistik, mit besonderem Schwerpunkt auf die Semantik und Pragmatik von Partikeln, und in die psycholinguistische Methodik, also wie Sprachverstehen und -produktion wissenschaftlich untersucht werden können. Ausgerüstet mit dem theoretischen Wissen, dass Partikeln wie *ausgerechnet* aus dem Kontext abgeleitete Erwartungen manipulieren, konnten die Schülerinnen und Schüler zu guter Letzt eine empirische Hypothese darüber formulieren, in welchem Kontext welche Fortsetzung präferiert werden sollte, und anhand eines Frequenzdiagramms, das unser technisches und statistisches Support-Team in der Zwischenzeit aus den anfangs erhobenen Rohdaten errechnet hatte, erörtern, inwieweit sich diese Hypothese mit ihrem unbewussten Sprachgebrauch deckte.

C. Linguistisches Schülerlabor II mit Dr. Helga Gese und Dr. Maria Averintseva-Klisch: Was der Konjunktiv so alles kann – und was er könnte: Wie können wir einen grammatischen Modus erforschen?

Als Einstieg in das linguistische Schülerlabor ging es darum, woran und wie die Linguistik arbeitet: Sie interessiert sich für die regelhaften Muster, die einer Sprache zugrunde liegen; diese werden durch systematisches Erheben von sprachlichen Daten ermittelt. In unserem linguistischen Schülerlabor haben wir einige Möglichkeiten hierzu kennengelernt und direkt ausprobiert. Das Rahmenthema dabei war das Konjunktiv im Deutschen, so dass wir gemeinsam Hypothesen zu seinem Gebrauch aufgestellt und überlegt, mit welcher Methode der Datenerhebung wir diese testen können.



Schülerinnen und Schüler haben in unserem Labor in Zweiergruppen mit Tablets gearbeitet, die freundlicherweise von TüDiLab¹ zur Verfügung gestellt wurden. Zuerst ging es um die Methode **„Spontansprache aufnehmen und auswerten“**. Sie haben eine kurze Audioaufnahme gemacht und ausgewertet: Wie oft haben sie Konjunktiv beim Reden über ein bestimmtes Thema verwendet? Wurde auch die sog. *würde*-Umschreibung verwendet? Welche anderen Verbformen wurden verwendet? Anschließend haben wir gemeinsam überlegt, welche Hypothesen zum Konjunktivgebrauch genau wir mit der kleinen Studie testen könnten (und welche gar nicht).

¹ Tübinger Digital Teaching Lab ist ein Gemeinschaftsprojekt der Tübinger School of Education (TÜSE) und des Leibniz Instituts für Wissensmedien (IWM); siehe <https://www.tuedilab-tuebingen.de>.

Gleich im Anschluss konnten Schülerinnen und Schüler die zweite Methode, ‚**Korpussuche**‘, ausprobieren und dabei die Hypothese testen, *würde*-Umschreibung verdränge zunehmend den Konjunktiv II. Hierzu wurden Ko-Okkurrenzdaten für die letzten 70 Jahre für beide Formen für ausgewählte Verben gesucht und die Ergebnisse gemeinsam besprochen. Wir haben dabei gesehen, dass man oft verbabhängig differenzierte Ergebnisse erhält, und diesen Befund reflektiert.

Als dritte Methode wurde eine ‚**Fragebogenstudie**‘ vorgestellt und gleich ausprobiert. Hierzu wechselten Schülerinnen und Schüler ihre Rolle von Forschenden zu Versuchspersonen und nahmen an einer kleinen Fragebogenstudie teil.

Anschließend reflektierten wir kurz gemeinsam die Vor- und Nachteile der drei Methoden und auch, wie wichtig es ist, dass die gewählte Methode für das Testen der Forschungshypothesen passt. Ganz zuletzt erhielten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, weiterführende Fragen zum Studium der Linguistik zu stellen.

D. Mediävistisches Labor mit MA Thalia Vollstedt: Ritter, Ein Stereotyp und seine Ursprünge

Das mediävistische Labor widmete sich mit dem Ritter einem Stereotyp, der nicht zuletzt durch seine populärkulturellen Darstellungen in der Gegenwart untrennbar mit dem Mittelalter verknüpft ist. Ausgangspunkt war eine kurze Bestandsaufnahme, was die Schülerinnen und Schüler mit dem Begriff assoziieren. Das Bild von Rittertum, das dabei entstand, wurde im Folgenden einerseits auf seine literarischen und andererseits auf seine historischen Ursprünge im Mittelalter untersucht. Dazu schauten wir uns gemeinsam einen Ausschnitt aus dem ‚Erec‘-Roman Hartmanns von Aue an, wobei abschnittsweise das mittelhochdeutsche Original in Abschnitten vorgelesen wurde, während die Schülerinnen und Schüler in einer zweisprachigen Textausgabe (mit einer neuhochdeutschen Übersetzung von Susanne Held) folgen konnten. In der Kampfszene zwischen dem Protagonisten und Mabonagrín fand sich vieles aus dem anfangs gesammelten Bestand an Rittervorstellungen wieder. Um hierbei zwischen Abbildungen mittelalterlicher Lebensrealität und original literarischen Topoi und Erzählmustern unterscheiden zu können, wurden wir von Wolfgang Abart, dem Leiter der Fechtschule ‚Lebendige Schwertkunst‘, unterstützt: Er identifizierte die Elemente im Text, die das mittelalterliche Publikum aus seiner Lebenswelt als realistisch erkannt



hätte; andere Punkte – etwa, dass Erec und Mabonagrín durch die Liebe zu ihren Frauen in der Lage sind, in voller Rüstung von morgens bis mittags zu kämpfen – erklärte er für in der Realität unmöglich, woraus sich ein umso klarerer Zugriff auf die dezidiert literarischen Wurzeln bis heute

virulenter Muster des Erzählens von Rittern ergab, so etwa auch ein erster Einblick in die Literarizität des Minnemotivs in der Literatur. Zur Veranschaulichung legte Herr Abart während der Workshops seine eigene Rüstung an und lieferte Demonstrationen zum ritterlichen Schwert- und Ringkampf, wenn sich aus der Textlektüre entsprechende Fragen ergaben.

In einer abschließenden Gruppenarbeit konnten die Schülerinnen und Schüler sich aus Textstellen aus den Romanen ‚Erec‘, ‚Iwein‘, ‚Parzival‘, ‚Wigalois‘ und ‚Tristan‘ weitere typische Merkmale des literarischer Ritterfiguren des Mittelalters erschließen.

**Organisation und Fotos: Dr. Juliane Horn, Fachberaterin Deutsch am RP
Tübingen**